

### **Ostpreußische Städte im Ersten Weltkrieg. Wiederaufbau und Neuerfindung.**

Beitrag vom: 23.08.2016

Rezension von Prof. Agnieszka Zabłocka-Kos      Redaktionell betreut von Dr. Christoph Schutte

Jan Salm's Buch, das zunächst 2006 in Polen erschienen ist, fügt sich sehr gekonnt in die heute so lebhaft diskutierte Diskussion über den Ersten Weltkrieg und seine Folgen ein, umso mehr, als sich diese Jubiläumsthematik mit dem 70-jährigen Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs überlappt, was zweifelsohne seinen Niederschlag in Publikationen über den Wiederaufbau nach 1945 finden wird. Deswegen soll das Werk in diesen beiden Zusammenhängen betrachtet werden.

In den zuletzt erschienenen Veröffentlichungen zum Ersten Weltkrieg steht die Ostfront kaum im Vordergrund. Unter den zahlreichen Titeln zeichnet sich nur ein einziges, bisher leider nur auf Polnisch publiziertes Buch positiv aus. Die Autoren schildern dort in überzeugender Weise, dass die Kriegszerstörungen im Osten zwar nicht geringer, wohl aber „weniger spektakulär“ als im Westen waren. Der Wiederaufbau Ostpreußens war eine großangelegte politisch-propagandistische Maßnahme. Als Russland im August 1914 tief nach Ostpreußen vordrang, wurden ca. 33 000 Gebäude zerstört. Nach einer raschen und erfolgreichen Gegenoffensive der deutschen Truppen veranlasste der Kaiser den sofortigen Wiederaufbau und schuf dafür bis zum September den organisatorischen und finanziellen Rahmen. Die Maßnahmen wurden um 1925 beendet. Ihr Ziel war, wie S. schreibt, ein „verschönertes Ostpreußen“ (S. 57) zu schaffen und durch das neue Stadtbild „Versäumnisse und Fehler der Vergangenheit zu korrigieren“ (S. 61).

S. teilt sein Buch in vier Abschnitte. Im ersten charakterisiert er seinen Ausgangspunkt, die vor dem Ersten Weltkrieg entstandene ostpreußische Architektur. Er betont, dass „die architektonische Landschaft nicht sonderlich wertvoll war“ (S. 77), was sehr deutlich auf Vorkriegspostkarten und anhand von Rekonstruktionen der Städte vor ihrer Zerstörung zu sehen ist. Dieses Kapitel wird aber leider nicht allen Erwartungen gerecht. Es hätte sich gelohnt, die architektonische Struktur der ostpreußischen Bebauung in einem breiteren geografischen Kontext zu analysieren. Sowohl hier als auch in Westpreußen, und insbesondere in Pommern und teilweise auch in Schlesien, entwickelte sich nämlich im 19. Jh. keine charakteristische regionale Architektur. Abgesehen von den Städten mittelalterlicher Provenienz, in deren Marktplatzfassaden sich vereinzelte Gotik-, Renaissance- oder Barockhäuser befanden, verfügten die meisten Gebäude über keine charakteristischen Stilmerkmale. Manchmal waren die Ende des 19. Jh. errichteten bzw. umgebauten Wohn- und Geschäftshäuser im Stil des Historismus bescheiden geschmückt. Diese Bauwerke mit individuellen Zügen

wurden jedoch nach 1914 nicht wiederaufgebaut. Eine solche „Unbestimmtheit“ der Architektur zeichnete nicht nur Ostpreußen, sondern auch die meisten Kleinstädte im gesamten deutschen Osten aus. All diese Regionen vereinte nur der Stil der staatlichen Bauten, wie etwa Rathäuser sowie insbesondere Postämter und Schulen; bisweilen auch Bahnhöfe. Sie wurden zumeist schablonenhaft im Projektbüro des Ministeriums für öffentliche Arbeiten entworfen. Die intensiven Bemühungen der Behörden und der Architekten, eine Heimatstilistik zu schaffen und an die Vergangenheit anzuknüpfen, waren also von vornherein zum Scheitern verurteilt. Die Architektur des Historismus wurde *a priori* abgelehnt, und das einzige komplex angelegte, gotisch stilisierte Wiederaufbauprojekt der Stadt Neidenburg (des Architekten Bodo Ehardt) wurde ebenfalls nicht umgesetzt.

Im zweiten Teil schildert S. die Kriegsschauplätze, das Ausmaß der Zerstörungen sowie den theoretischen und politischen Hintergrund des Wiederaufbauprozesses. Er charakterisiert die Organisation des Wiederaufbaus sowie die Rolle der staatlichen Schirmherrschaft und beschreibt, wie andere deutsche Regionen und Städte für die finanzielle Umsetzung dieses politisch-nationalen Vorhabens einbezogen wurden. Das alles wurde von der polnischen Presse intensiv verfolgt, denn vor allem in Galizien hatte man es mit erheblich größeren Kriegsschäden zu tun. Zu wenig Aufmerksamkeit wird dabei der Rolle der Grundstücksbesitzer gewidmet. Der Wiederaufbau hatte insbesondere zum Ziel, neue Kleinstädte zu schaffen, was durch die Einführung neuer Fluchtlinien infolge einer Zusammenlegung von Grundstücken bzw. des Abrisses der Bebauung im Parzelleninneren erreicht wurde. Die Häuser und das Wohnungsinnere wurden neu entworfen. Doch was sagten überhaupt die Besitzer dazu? Immer wieder betont der Vf., dass es zwischen den Architekten und Behörden zu Reibereien kam, er schreibt aber wenig (vermutlich wegen der mangelnden Quellen) über die Bewohner der besagten Häuser. Akzeptierten sie die neuen Räumlichkeiten? Inwieweit konnten sie die Projektarbeiten beeinflussen und daran teilnehmen?

In diesem Kontext wäre es empfehlenswert gewesen, sich auf die preußischen Erfahrungen beim Wiederaufbau von Städten zu beziehen. Eines der am breitesten angelegten Vorhaben, sowohl in organisatorischer als auch in architektonischer Hinsicht, war das Rétablissement in Schlesien nach dem Siebenjährigen Krieg, das dem Prinzip der Regelmäßigkeit, Sparsamkeit und Einheitlichkeit folgte. Auch die bautechnischen Ordnungsmaßnahmen, die auf den polnischen Gebieten – insbesondere in Südpreußen nach der Zweiten Teilung (1793) – vorgenommen wurden, repräsentierten, wenn sie auch häufig die Tätigkeit der polnischen Kommissionen der Guten Ordnung fortsetzten, eine gewisse Kultur- und Zivilisationsmission. Dank ihrer neuen Architektur galt Ähnliches für die Städte in Ostpreußen. Ihr Wiederaufbau sollte vor dem Hintergrund der seit den 1890er Jahren umgesetzten Hebungspolitik im deutschen Osten erörtert werden. Diesen Zusammenhang hat der Vf. übersehen. Nur am Rande spricht er den Kontext der Denkmalpflege und eine entsprechende Stellungnahme des Provinzialkonservators Hans Lutsch an.

Der umfangreichste Teil der Arbeit setzt sich aus Fallstudien von sechzehn der insgesamt zwanzig zerstörten Städte zusammen. In diesen kleinen monografischen Beiträgen werden der Wiederaufbau der einzelnen Orte sowie die jeweils alte und neue architektonische und städtebauliche Struktur analysiert. S. beschäftigt sich hier mit der Frage: „Knüpfte der Wiederaufbau architektonisch und stilistisch an die lokale Bautradition an? Oder orientierte er sich im Zusammenhang mit der Suche nach einem Nationalstil eher an gesamtdeutschen Vorbildern?“ (S. 17). In seiner Schlussbetrachtung hebt er als Antwort die mangelnde Verbindung zwischen der

neuen Architektur und den lokalen Vorbildern sowie die Anknüpfung an die allgemeindeutsche Stilistik „um 1800“ hervor (S. 237). Hinzuzufügen wäre, dass die neue Architektur der wiederaufgebauten Kleinstädte genauso gut in die Landschaft Schlesiens oder Brandenburgs gepasst hätte. In Ostpreußen schuf man ideal geplante, malerische Siedlungen, die sich häufig auf Postulate Camillo Sittes und Karl Henricis stützten. Bei der Analyse der Gebäudestruktur verweist der Vf. zwar auf Häuser von Hermann Muthesius und Paul Schmitthenner, analysiert diese Zusammenhänge mit der Reformarchitektur aber nicht eingehend. Mit dem Wiederaufbau waren zumeist zweitrangige Architekten beschäftigt, die zwangsläufig auf modische Schablone angewiesen waren, die sich vor dem Krieg etabliert hatten. Sie vermochten also keinen eigenen „ostpreußischen Stil“ zu entwickeln. Zu einem interessanten Ergebnis würde ein Vergleich des Stadtbilds der wiederaufgebauten Orte mit den Vorstadtbebauungskonzepten einiger um 1910 herum veranstalteten Wettbewerbe führen. Der ostpreußische Wiederaufbau passte eigentlich genau in das Konzept von Traditionalismus und Modernismus, das der Architekturhistoriker Wolfgang Sonne jüngst überzeugend dargestellt hat. Ist der Markplatz in Soldau nicht identisch mit dem Markt in der Breslauer Gartenstadt Carlowitz? Der Wiederaufbau stellte, so könnte man sagen, ein unentbehrliches Bindeglied zwischen der Siedlungsarchitektur um 1910, der traditionellen Zwischenkriegsarchitektur und den Siedlungen des Nationalsozialismus dar; und der schablonenhafte Wiederaufbaucharakter dieses Architekturtyps wurde nach 1919 durch zahlreiche Broschüren und Erörterungen vervielfacht. Dieser Aspekt wird vom Vf. nicht angesprochen. Er analysiert hauptsächlich Baukörper und Fassaden. Man müsste jedoch hervorheben, dass in der Architekturreform nach dem Ersten Weltkrieg auch die innere Hauskomposition eine wichtige Rolle spielte, also eine praktische Ausgestaltung mit einer modernen technischen Infrastruktur (z.B. Badezimmer), die in den Vorkriegshäusern gefehlt hatte. Dieser wesentliche Mehrwert des Wiederaufbaus diente ebenfalls dem übergeordneten Ziel, Fehler der Vergangenheit zu beheben. Davon jedoch schreibt der Autor nicht.

Das letzte Kapitel liefert einen Vergleich mit anderen zerstörten Städten, vorwiegend im Westen und in Polen. Der Vergleich mit Rotterdam oder Ypern ist zwar interessant, bringt aber wenig ein, da sich weder das Ausmaß der Zerstörung noch der Charakter der Städte vergleichen lassen. Sehr relevant und anregend ist dagegen der Blick auf Polen. Der Wiederaufbau Ostpreußens wurde nämlich sehr intensiv von der polnischen Presse verfolgt, auch durch Reisen zu den Arbeiten direkt vor Ort. Insbesondere wäre hier der Wiederaufbau von Kalisch (Kalisz) zu nennen, dessen Altstadt im August 1914 bei ihrer Einnahme durch deutsche Truppen fast vollständig zerstört wurde. Die neuen deutschen Behörden entwickelten umgehend Pläne eines modellhaften Wiederaufbaus, die Bezüge zur Stadtsanierung aus den Zeiten Südpreußens um 1800 erkennen lassen. In Kalisch wollte man anscheinend eine gewisse „Korrektur der Vergangenheit“ vornehmen, jedoch gestützt auf die Idee von Kultur- und Zivilisierungsmaßnahmen zur Hebung der Ostprovinzen, hier insbesondere Großpolens. Dieser Aspekt wird vom Autor jedoch nicht aufgegriffen. Der Wiederaufbau sowohl von Kalisch als auch der ostpreußischen Städte hatte indessen einen immensen Einfluss auf die Gestaltung des städtebaulichen und konservatorischen Gedankens in Polen, vor allem in Bezug auf die „Verschönerung“, d.h. die Stadtsanierung in der Zwischenkriegszeit. In diesem Zusammenhang ist z.B. Soldau (Działdowo) sehr interessant, das 1920 an Polen fiel. Es ist nicht auszuschließen, dass Kalisch und Soldau eine Brücke zur Entwicklung des polnischen konservatorischen Gedankens beim Wiederaufbau der Städte, insbesondere Warschaus, nach 1945 schlugen.

Es ist zu begrüßen, dass dieses Buch in deutscher Sprache erschienen ist, denn es stellt eine fundierte, archivalisch hervorragend dokumentierte Studie über den Wiederaufbau und das Konzept der „Neuerfindung“ einer mittelgroßen Kleinstadt dar. Abgesehen von dem deutschen, politischen Kontext des Wiederaufbaus kann man in den ostpreußischen Umsetzungen ein Vorbild, ein Modell oder auch eine Anregung für den Wiederaufbau der polnischen Städte, nicht nur nach 1920, erkennen. Die polnischen Architekten der Zwischenkriegszeit, nicht selten Absolventen deutscher Hochschulen, kannten sich in den dortigen architektonischen Trends sehr gut aus und spielten sehr häufig die Rolle eines „Transmissionsriemens“ dieser Ideen nach Osten. S.s Buch könnte nicht nur für die Erforschung des Wiederaufbaus der Städte an der Ostfront, sondern auch für die genauere Bestimmung der Idee des Traditionalismus und Modernismus in der Architektur Mitteleuropas nach 1918 zu einer bedeutenden Inspirationsquelle werden.

Diese Rezension erschien zuerst in der Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 64 (2015) H. 4.



<https://www.pol-int.org/de/publikationen/ostpreussische-staedte-im-ersten-weltkrieg-wiederaufbau?j5Q6rewycZ5HtUDXTWpx7UZE=1&r=4877>